

Die Rolle der Hausärzte in der Grundversorgung

Leserbrief zum Beitrag der uniham-bb in der *Synapse* 04/16

In der September-Ausgabe der *Synapse* präsentiert Melanie Stutz vom uniham-bb die Ergebnisse von Interviews mit «zentralen Akteuren» des Schweizerischen Gesundheitssystems. Wie auch aus eigener Erfahrung bekannt, verkennen gewisse Kreise einen (drohenden) Mangel an Hausärzten, oder schieben das Verschulden eines solchen gar den Hausärzten selbst zu. Abgesehen davon, dass die Schuldfrage für die von einem Hausärztemangel betroffenen Patienten letztlich sekundär ist, scheint mir ein Punkt wichtig zu sein, welcher immer wieder ins Unbedeutende gedrängt wird: Während sich in den Agglomerationen ein Mangel an Grundversorgern (Haus- und Kinderärzten, aber auch Psychiatern) erst verzögert bemerkbar macht, fällt ein solcher für die Landbevölkerung viel früher ins Auge (und hat sich vielerorts auch bereits schmerzlich realisiert). Die Tatsache, dass immer mehr junge Ärzte die selbständige Berufsausübung scheuen und andere Lebenskonzepte haben als noch ihre Vorgänger, wird im Allgemeinen nicht hinterfragt (hier könnten z.B. auch die zunehmend müh-

samen Umfeld-Bedingungen bzw. eine damit verbundene Burnout-Prävention für sich selbst eine Rolle spielen). Dafür wird die Einzelpraxis als nicht mehr unterstützungswürdiges «Auslaufmodell» gesehen. Für ein Land, dessen Fläche zu 70% dünn besiedelt und z.T. schwer zugänglich ist, ist eine dezentrale Gesundheits(grund)versorgung von eminent wichtiger Bedeutung. Künftigen «Landärzten» Bedingungen vorzusetzen, welche ihre Motivation im Vorherem an der Realisierbarkeit auflaufen lässt, ist unverantwortlich und führt, nebst einer Einschränkung der Behandlungsqualität, zu volkswirtschaftlichen Kollateralschäden.

Die von Kollege Christian Hess in der gleichen Ausgabe ins Feld geführte (bzw. verabschiedete) «intrinsische Motivation» der Spitalärzte mag zudem auch für Gruppenpraxen gelten – wobei es hier natürlich viele verschiedene Modelle mit verschiedenen für die persönliche Motivation wichtigen Kriterien gibt.

Wenn Hausärzte darüber klagen, dass sie jahrelang einen Nachfolger gesucht, aber nicht gefunden haben, verkennt so

manch einer, dass für den Betroffenen die Abschreibung all seiner Investitionen mit dem letzten Arbeitstag nur ein (kleiner) Teil seiner Klage ist. Der grössere Teil gilt der Sorge um die bis dahin gut betreuten Patienten. Gemeint ist das Gefühl, diese nicht sich selbst überlassen zu dürfen, bzw. für diese weiterhin verantwortlich zu sein. Behördliche Massnahmen, welche darauf hinarbeiten, Einzelpraxen zu vernachlässigen bzw. zu verunmöglichen, wirken diesem Ad-personam-Verantwortungsgefühl diametral entgegen.

Das Fazit von Melanie Stutz bleibt denn auch sehr unscharf, wenn sie sich damit begnügt, die Hausärzte bei der Organisation ihrer Nachfolge in die Pflicht zu nehmen, indem sie einer ganzen Ärztegengeneration in die Hände spielen soll. Vielmehr sollte m.E. auch daran gedacht werden, die Attraktivität der Landarztpraxis immer wieder zu beschreiben und – z.B. durch Tutoriate/Praktika – erfahren zu machen.

*Dr. med. Christoph Hollenstein
Präsident Vereinigung Hausärztinnen und Hausärzte
beider Basel (VHBB)*